

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 Pf., viertel. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., viertel. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Maximilianstraße 12 und Bismarckring 29.

Kunstpresse:
Die Kolorierte in Wiesbaden 10 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 30 Pf.,
die Restmenge 1.50 M.
Kunstpresse:
Der Wochenausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Kunstpresse:
Anfertigung und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 100; Verlag: Nr. 100.

111 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 2. März 1915.

69. Jahrgang.

Fortschritte in den Karpathen.

19 russische Offiziere und 2000 Mann gefangen. Auch am Dniester erbitterte Kämpfe.
Der englische Kommissar für Aegypten fordert die Abberufung des Generals Maxwell.
Aufnahme der Kartoffelbestände und Schweinezahl.

Eine russische Anpöbelung des Papstes.

Berlin, 1. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Nowoje Wremja“ greift aus dem päpstlichen Schreiben an Kaiser Wilhelm in Sachen des Austauschs kampfuntauglicher Kriegsgefangener folgenden Satz heraus: „Die christliche Liebe zur Menschheit, durch die sich Cw. Majestät auszeichnen“, und bemerkt dazu: „Wenn wir auf derartige Worte nur eine erkaunte Gebärde machen können, wenn sie für uns nur ein der ausgeprägten Muster menschlicher Lüge sind, die je gesprochen sind, seit die menschliche Sprache erklingt; wenn wir von der Seite her nur unwillig und empört sein können — wie wird dann dieses Wort dort empfunden werden von den rechtsläufigen Katholiken, die die Wirkung dieser christlichen Liebe an sich erfahren haben. Für sie ist das Wort des Papstes doch ein Wort der höchsten Wahrheit. Wie kann man jetzt in diesen Tagen der Qual, die bis auf den Höhepunkt gestiegen ist, Christus und seine Lehre so verleugnen?“

Auf diese und weitere Schimpereien des russischen Blattes ist zu erwidern: Die Frage scheint uns mehr am Platze, was der weite Kreis der katholischen Christenheit dazu sagen wird, daß das führende Blatt Russlands es wagen darf, die christliche Liebestätigkeit ihres Oberhauptes, die im wahren Sinn des Wortes eine neutrale genannt werden muß, derart in den Schmutz zu ziehen?

Zwistigkeiten zwischen den englischen höchsten Gewalten in Aegypten.

Mailand, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Nach der „Giustizia“ sind zwischen dem englischen Oberkommissar von Aegypten Mac Makon und dem General Maxwell Streitigkeiten ausgebrochen, die auch darauf zurückzuführen sind, daß die Türken während des letzten Angriffs bei Tuzum eine Brücke über den Suezkanal schlagen konnten. Mac Makon wünschte an seine Seite einen General, der sich ausschließlich mit der Verteidigung des Suezkanals befaßt, und fordert Maxwells Rücktritt. (Fr. 3.)

Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Die türkische Presse widmet der Beschießung der Dardanellen die ausgiebigste Aufmerksamkeit. Der „Tanin“ überschreibt seinen heutigen Leitartikel nach einem Auspruch Hindenburgs „Ein Krieg der Nerven“. Dieses führende Blatt stellt fest, daß die fortgesetzte Beschießung der Befestigungen an den Meerengen hier wenig Eindruck macht. Während der Feind mit einem Regen fürchterlicher Geschosse die Dardanellen überschüttet, hat die nahe Hauptstadt ein bemerkenswertes Schauspiel. Alles ging mit der gleichen Ruhe wie sonst seinen Geschäften nach. Das öffentliche Leben verlor nicht einen Augenblick das Gleichgewicht. Keinerlei Anzeichen von Erregung oder Unruhe war zu bemerken. Bisher hat die Beschießung weder praktisch noch moralisch irgendein greifbares Ergebnis zu Tage gefördert.

Rom, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

„Popolo Romano“ stellt fest, daß die englisch-französische Dardanellenflotte ihre Operationsbasis auf zwei griechischen Inseln hat, ohne daß Griechenland protestierte.

Die ablehnende Antwort Englands an Amerika.

Was wird Wilson tun?

Genf, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Einer „Times“-Meldung zufolge lautet die nach Washington zu richtende Antwortnote der Verbündeten höflich ablehnend. Die Verbündeten würden sämtlichen neutralen Staaten bekanntgeben, daß alle direkt oder indirekt für Deutschland bestimmten Frachtküsten der Beschlagnahme verfallen würden und etwaige Entschädigungen dem Kriegsgericht vorbehalten

bleiben. Lebhafteste Bewegung rief diese durch die Beschlagnahme der „Dacia“ eingeleitete unerwartete Entscheidung in der Pariser amerikanischen Botschaft an, woran deren Spitzen in der amerikanischen Botschaft anfragten, welche Ausnahme dieses „Nein“ in Washington finden würde. Die Botschafter dürften zu mündlichen Berichten nach Washington gerufen werden.

Die deutsche Antwort auf die zweite amerikanische Note.

Berlin, 1. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Antwortnote der deutschen Regierung auf die 2. amerikanische Note in Sachen des Unterseeboot-Handelskrieges ist heute dem Botschafter Gerard überreicht worden.

Folgen der Seesperre.

150 Schiffe liegen in der Themse fest.

Stockholm, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Neben Göteborg wird dem „Stockh. Dagbl.“ aus London telegraphiert: Auf der Themse und am Humberflus liegen etwa 150 Schiffe, die nicht abgehen können, weil sich ihre Mannschaft hartnäckig weigert, auszufahren.

Der deutsche Geländegewinn im Westen.

Genf, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Privatmeldungen bestätigen den erheblichen deutschen Geländegewinn im Westen und fügen hinzu, daß die Verluste an Toten und Verwundeten der Franzosen bei dem misglückten Versuch, einen Teil der Stellung von Diamont-Bionville zurückzugewinnen, ungewöhnlich bedeutend waren. Die Verpflegung der französischen Truppen nach den von ihnen besetzten Vorgeeipunkten biete ungeahnte Schwierigkeiten. Das trägt zur Verminderung der Widerstandsfähigkeit bei.

Der fleißige „Eitel Friedrich“.

Luzern, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Der „Stampa“ wird aus London telegraphiert: Der Lloyd Agent fabelt aus Concepcion (Chile), daß der Dampfer „Eitel Friedrich“ das französische 2270 Tonnen große Segelschiff „Jeanne“, sowie das englische 1785 Tonnen große Segelschiff „Alidanton“ in den Grund bohrte, nachdem er deren gefamter Mannschaft geholfen hatte, sich in Sicherheit zu bringen.

Aufnahme der Kartoffelbestände.

Berlin, 1. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Bundesrat hat sich nunmehr, wie das „B. Z.“ erfährt, dazu entschlossen, eine statistische Aufnahme der Kartoffelbestände vorzunehmen. Der Erlaß einer dahingehenden Verordnung ist in Kürze zu erwarten.

Ferner sollen, um die Zahl der Schweinefleischungen zu kontrollieren, kurzfristige Schweinezahlungen demnächst angeordnet werden.

Ein Caillaux-Standal in Lissabon.

Stockholm, 1. März. (Tel. Ctr. Brsk.)

Dem „Südsvenska Dagbl.“ wird aus Paris gemeldet: Aus Lissabon wird telegraphiert, daß die Freunde des früheren französischen Finanzministers Caillaux dessen Intimus Ceccaldi nach dort geschickt hatten, um Caillaux dringend vor einer Rückkehr nach Frankreich zu warnen. Caillaux blieb aus diesem Grunde im Avenida Palace Hotel, wo sein hochmütiges Benehmen viel Ärger bei den anderen vornehmen Hotelgästen erregte. Der Minister stellte den Grafen Durnay zur Rede, weil er ihn fixiert habe und forderte den Grafen zum Duell. Durnay antwortete, daß er sich mit einem Mordmörder nicht einlasse. Darauf erhielt er von Caillaux eine Ohrfeige, die erwidert wurde, jedoch bald die schärfste Schlägeret im Gange war.

Japan und Nordamerika.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

1. Japans Schlagkraft.

(Fortsetzung.)

Einschließlich Korea ist das Gebiet Japans in 18 Divisionenbezirke (Garde rekrutiert aus dem ganzen Reich) eingeteilt, deren jedem vier Regimentsbezirke entsprechen. Der Korpsverband besteht nicht, ist auch für den Krieg nicht vorgesehen. Die Armeen werden vielmehr aus einer wechselnden Zahl von Divisionen zusammengeleitet. Diese erscheinen im Frieden auch nicht gleichmäßig gebildet, bei der Mobilmachung scheiden die ihnen im Frieden angehörenden Kavallerie- und Feldartilleriebrigaden auch zum Teil wenigstens aus ihrem Rahmen aus, zweifellos um auch die Reserveformationen mit ihnen auszuhalten beziehungsweise bei der Kavallerie Heereskavallerie zu bilden, wozu ja auch die Kavallerie jährlich zu 3 bis 4 Brigaden Übungen abhält. Die Zusammenführung der mit der Garde 19 zählenden Divisionen — denen man in diesem Jahre die 19. und 20. hinzufügen wollte — besteht im Frieden an Infanterie normal aus 4 Regimentern, zu je 3 Bataillonen mit einer Maschinengewehrkompanie, so daß 38 Brigaden, 70 Regimenter und 228 Bataillone im Frieden vorhanden sind. Der Friedensetat der Bataillone beträgt rund 604 Mann, der der Kompanie 141, so daß sie bei der Mobilmachung nur ein Drittel der Reservisten einzuziehen brauchen, um die planmäßige mobile Sollstärke von 900 Mann das Bataillon zu erreichen. Bei der Garde-division (Tokio) finden wir im Frieden eine Kavalleriebrigade zu 3 Regimentern mit 11 Eskadrons (Regimenter der selbständigen Kavalleriebrigaden sollen normal je 4 Eskadrons und 1 Maschinengewehrabteilung zu 8 Gewehren haben), der 2. Division (Tokio), der 8. in Korea und der 15. ebenso eine selbständige Kavalleriebrigade, bei den übrigen Divisionen ein Kavallerieregiment zu 3 Eskadrons, und 1 Maschinengewehrabteilung zu 4 Gewehren. Die Eskadron hat im Frieden und Kriege die gleiche Anzahl von Pferden, nämlich 130. Es kann nicht bestritten werden, daß die Kavallerie im Verhältnis zu den übrigen Waffen der mobilen Armee sehr schwach ist, und dabei hat man die Erfahrung von Mucken, wo die russische Armee der vollen Vernichtung nur wegen Mangels an Kavallerie der feindlichen Japaner entging, doch noch frisch im Gedächtnis. 4 selbständige Brigaden, 27 Regimenter und 89 Eskadrons sind ihr ganzer Friedensbestand.

In der Ausstattung der Divisionen mit Artillerie im Frieden treffen wir da auf Unterschiede, wo Gebirgsartilleriebataillone und schwere Artillerie den Divisionen zugeteilt sind. Der Garde-division ist im Frieden unterstellt 1 Brigade, 3 Regimenter, 6 Abteilungen, weiter eine schwere Brigade zu 2 Regimentern, 4 Bataillonen zu 3 Batterien, der 2., 17. und 18. Division je 1 Feldartillerieregiment zu 2 Abteilungen zu 3 Batterien und 1 Gebirgsartilleriebataillon zu 3 Batterien, der 18. Division auch noch 2 schwere Bataillone zu 3 Batterien; weiter finden wir beigegeben der 4. und 5. Division je ein schweres Regiment zu 3 Bataillonen zu 3 Batterien, der 7. und 8. Division je 1 schweres Bataillon zu 3 Batterien, der 10. eine schwere Brigade zu 2 Regimentern mit 5 Bataillonen zu 3 Batterien, den übrigen je 1 Feldartillerieregiment zu 2 Abteilungen 6 Batterien. Im ganzen sind im Frieden vorhanden: 3 Feldartilleriebrigaden, 35 Regimenter, 50 Abteilungen zu je 3 Batterien, 3 Gebirgsartilleriebataillone zu 3 Batterien, 2 schwere Brigaden, 6 Regimenter, 19 Bataillone zu 3 Batterien, also verhältnismäßig viel schwere Artillerie, nämlich 8 Batterien für jede der aktiven Divisionen, im ganzen 150 fahrende neue Gebirgsbatterien,

Bergl. Nr. 108 der „Wiesbadener Zeitung“.

Alle fahrenden Batterien haben im Frieden 6 bespannte Geschütze, im Kriege auch noch 6 Munitionswagen und jedes Regiment eine leichte Munitionskolonne zu 27 Fahrzeugen. Die Kompagnien schwerer Artillerie verfügen im Frieden über 48 Bespannungspferde und 4 Geschütze; für den Krieg finden wir die Zahl von Pferden nicht angegeben; man scheint stark mit mechanischem Zug zu rechnen.

An Verkehrstruppen verfügt man über ein Eisenbahnregiment mit 12 Kompagnien, 1 Telegraphenbataillon zu 6 Kompagnien, 1 Luftschifferbataillon, 19 Pionierbataillone mit 57 Kompagnien, 19 Trainbataillone, 38 Kompagnien.

Bei der Mobilmachung soll jedes aktive ein Reserve-Regiment in gleicher Stärke, jedes Kavallerieregiment, was wir für nicht möglich halten, 2 Reserve-Eskadrons, jedes Feldartillerieregiment ein Reserve-Regiment zu 4 Batterien, jedes Gebirgsartilleriebataillon 2 Reservebatterien, jedes schwere Regiment 4 Reservebatterien, jedes Pionierbataillon 1 Reservebataillon und 1 Brückenrain aufstellen, sodaß den 19 aktiven Divisionen ebensovielen Reserve-divisionen entsprechen würden. Planmäßige Ersatzformationen: Jedes Infanterieregiment 1 Bataillon, für jedes Kavallerieregiment 1 Eskadron, Feldartillerieregiment 1 Batterie, ebenso jedes schwere Regiment und Gebirgsartilleriebataillon.

Heute kann das Feldheer erster Linie Japans auf 580 000 Mann, 1000 Maschinengewehre, 80 000 Pferde, 1500 Feld-, 90 Gebirgs- und 480 schwere Geschütze berechnet werden, nach Durchführung des Wehrgesetzes auf etwa 750 000 Mann in erster Linie und ebensoviel in der Reserve und auf etwa 150 000 Mann Landwehrformationen. Die japanische Armee trägt als Feldbekleidung immer noch die Hakifarbe. (Ein weiterer Aufsatz folgt.)

Uml. öster.-ungar. Innesbericht vom 1. März.

Am 1. März wird verlautbart: Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpatenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unseren Besitz; 19 Offiziere und 2000 Mann wurden hierbei gefangen genommen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Im Raume südlich des Dnieper sind nach einge- troffenen russischen Berichten erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners.

In Polen und Westgalizien fanden nur Ge- schützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschallentant.

Russische Heerei gegen die Letten.

Moskau, 28. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) „Ruskoje Slovo“ vom 5./18. Februar meldet: Eine in Riga erscheinende geheimnisvolle Broschüre, die viel Aufsehen erregt, beschäftigt sich mit dem Gouverneur von Kurland, Rabotow. Der Verfasser sucht die Nichtigkeit und Zweckmäßigkeit der Tätigkeit des Gouverneurs zu beweisen. Besonders auffällig ist in der Broschüre die gegen die Letten erhobene Beschuldigung, sie strebten nach einem unabhängigen Groß-Litauen. Es ist die selbe Ueberzeugung des Autors, daß der heutige Patriotismus der Letten ein bloße Heuchelei vor der russischen Gewalt sei und nicht von Herzen komme. Die ganze lettische Intelligenz wird revolutionärer Umtriebe unter der niederen Bevölkerung des Gebietes bezichtigt. Als Verfasser der geheimnisvollen Broschüre soll Rabotow selbst festgehalten sein. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Fahrenflucht.

Roman von Guido Kreutzer.
(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Der Kürassier hatte eine jährige Handbewegung nach der Brust gemacht. Es war nur eine flüchtige Sekunde — dann sah er wieder reglos... vergraben in dem Klubsessel — vergraben in der grauen Dämmerung des Februarnachmittags, die zaghaft durch die Fenster sickerte, über das ganze große Gemach ihre erstickenden Schleier zog, die harten Konturen der Möbel rundete, in Ecken und Nischen schwere dumpfe Schlag Schatten aufschob.
Er begriff es selbst nicht, daß ihm der Onkel Just in dieser Sekunde fast fremd erschien. War doch aber auf jeden Fall ein etwas absonderlicher Herr mit seiner hanebüchenen Philosophie.
„Du warst ja nie Offizier, Onkel; ich aber bin es durch elf Jahre gewesen!“
„Stimmt, mein Sohn; bloß war dies knappe Duzend Jahre verloren, wenn du jetzt die Ueberzeugung hast, daß du in der Irre gegangen bist!“
Der junge Mensch da drüben sah ihn feindselig an.
„So meine ich es doch gar nicht, Onkel! Es sind im Gegenteil...“
„Na ja, und so weiter. Daß man, du sollst mir durchaus nicht so Knall und Fall große Geständnisse ablegen. Da muß erst alles in Ruhe reifen. Wichtig ist bloß die Tatsache, daß du mir jetzt in Zivil gegenüber sitzt. Welche Konsequenzen willst du nun aus deinem Entschluß ziehen?“
„Ich will arbeiten.“
„Schön; und wie?“
Diese Frage, so einfach sie war, trieb Henning von Brad eine Rote ins Gesicht.
„Das weiß ich noch nicht, Onkel. Ich hab mir gedacht — vielleicht irgendwelche kaufmännische... so wie du.“
„Oh — so wie ich!“... es klang verdammt skeptisch... „Das nennt man wenigstens Initiative. Aber ich fürchte, mein Junge, du hast dir etwas hohe Ziele geklebt.“
Kaufmännisch arbeiten nämlich — wenigstens was ich darunter verstehe — das läßt sich nicht lernen; das muß einem sozusagen im Handgelenk sitzen; dazu muß man geboren sein. Genau so, wie zum Offizier. Und unter uns Pastorentöchtern gesagt — du bist zum Offizier geboren;

Auf einem Floß durchs Rote Meer.

Selbentat deutscher Reservenisten.
Ein Konstantinopeler Telegramm der „Fr. Stg.“ berichtet von der Heldensahrt eines deutschen Handels- schiffskapitäns, der sein Schiff — wahrhaftig weil es von feindlicher Seite gefaßt und versenkt wurde — mit 15 Mann der Besatzung verlassen mußte und zunächst nach Massana, der früheren Hauptstadt der italienischen Kolonie Eriträä an der Westküste des südlichen Rotes Meeres gelangte. In Massana kaufte er ein Floß und trat auf diesem gefährlichen Fahrzeug mit seinen Leuten die Reise durchs Rote Meer an. Er erzählt darüber:
„Wir erkannten anfangs September ein Floß, das wir mit Segeln verließen. Wir durchkreuzten damit von der afrikanischen Küste aus das Rote Meer und langten Ende Dezember glücklich in Djeddah (Arabien) an. Dort verließen wir uns mit Wasser und Munition. In Djeddah begegneten wir der heraldischen Teilnahme der osmanischen Behörden und der Bevölkerung. Dann setzten wir unsere Floßfahrt fort. Nach sechs Tagen trafen wir im Hafen von Aludja ein. Dort landete uns ein englisches Kriegsschiff auf; wir entließen ihm aber dank der englischen Dummheit. Kaum hatte nämlich das englische Schiff uns bemerkt, so feuerte es mit ganzer Kraft auf uns los. Es fand aber das Floß leer vor; wir hatten uns alle vorher ins Meer gestürzt und schwammen glücklich ans Land. In Aludja stellte uns die Bevölkerung Kamele zur Verfügung, die uns bis El Ala brachten.“
Von dort aus konnten die mutigen Deutschen später auf der Hedjazbahn Damaskus erreichen. Sie nahmen mit großer Tapferkeit an den Kämpfungen teil. Jetzt sind sie nach Konstantinopel unterwegs, um sich hier den deutschen Behörden zur Verfügung zu stellen. Alle 15 sind Reservisten der deutschen Kriegsmarine.

Kurze politische Nachrichten.

Nur kurze Ruhe in Portugal.
In Lissabon hat am Sonntag eine militärische Kundgebung für die Regierung stattgefunden. General Garco wurde mit einer Anzahl von Offizieren vom Ministerpräsidenten empfangen, dem er das Vertrauen des Meeres und der Marine ausdrückte. Die gegenwärtige Militärregierung sei allein imstande, nicht auf die Gründung einer eigenen Partei auszugeben, deren es in Portugal bereits mehr als genug gebe. Und wenn sie sich zur Errichtung einer Diktatur entschlossen habe, sei das nur geschehen, um die Bürger von der demagogischen Bedrückung zu befreien. Ein später versuchte Gegenkundgebung wurde durch die republikanische Garde zerstreut, wobei mehrere Personen verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Das Dekret, das den Zusammenritt des Parlaments am 4. März verbietet, hat die radikalen Elemente in die höchste Wut versetzt. Das Direktorium der republikanisch-demokratischen Partei beschloß in einer hitzigen Sitzung, gegen den Minister des Innern gezielte Klage wegen der Verletzung der Grundgesetze der Republik einzureichen. Man befürchtet neue Unruhen.
Besuch des russischen Botschafters in Rom.
Rom, 1. März. (Tel. Cit. Frst.) Nach dem „Messaggero“ soll der russische Botschafter Krupenski durch Herrn v. Wiers erlöst werden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 2. März.
Hortseier. Für die ehemaligen und zu Eltern zur Entlassung kommenden Hortzöglinge und deren Eltern fand am Sonntag nachmittag in der „Wartburg“ eine schöne und erhebende Fester statt. Künstler und Freunde der Jugend hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und alle fanden bei Alt und Jung den Beifall, der auf eine in der Jetztzeit gesteigerte Gedenksamkeit hindeutete. Die Spangenbergische Orchester- klasse eröffnete das Programm mit einer Phantasie über vaterländische Wesen von Hans Velsch, die unter der Leitung des Komponisten mit großer Sicherheit und Schwung vorgetragen wurde. Herr Gustav Jacoby vom Kgl. Hoftheater ersetzte durch den Vortrag einiger Gedichte den lebhaftesten Beifall. Es folgten dann in abwechselnder Folge Gesangsvorträge von Fr. Rath, Ger- rick, von Herrn Lemb und Vorträge von Fr. Velschowski. Die Hortzöglinge selbst waren durch die

Vorführung eines von Herrn Lehrer Korn vorzüglich einstudierten Plaggenstücks mit Bezug zu der Mitwirk- lung herangezogen. Dem Ernst der Zeit wurde durch eine Ansprache des Herrn Pfarrers Bedmann Rechnung ge- tragen. Die Jugend, die Hoffnung des Volkes in der Kriegszeit war das Thema, das seinem Vortrag zu Grunde lag. Mit warmen, fortziehenden Worten sprach Pfarrer Bedmann zu der Jugend von den Pflichten, die der heranwachsenden Jugend durch den Krieg in so er- höhtem Maße obliegen: Ehtigkeit in der Erfüllung des Berufs, die jeder und jede einzelne erstreben soll, denn Deutschland braucht tüchtigen Nachwuchs und Junge- leit im Familienleben, und die schwere Zeit braucht die Herzlichkeit und den Zusammenhalt in der Familie. Frau Dr. Neben sprach in kurzen, aber sachlich-wertvol- len Worten Ausführungen über „Die Volksernährung in der Kriegszeit“. Eine Serie Lichtbilder vom Kriegsschaup- platz und unseren Heerführern bildete den wirkungs- vollen Abschluß der Vortragsfolge.

Wintersport im Taunus. Obwohl im Tale der Frühl- ling schon seit einigen Tagen sein Kommen verkündet hat durch lauten Amel- und Buchfinkenschlag, und obwohl in den Wäldern sich schon ein deutlich wahrnehmbares Spritzen und Blühen bemerkbar macht — doch oben auf den Gebirgs- kämmen des Taunus herrscht noch eifige Winterstille und alles harret in Schnee und Eis. Das ist natürlich für die Wintersportler noch lust das „rechte Wetter“, und sie stehen es sich auch am Sonntag nicht nehmen, hinauszulaufen auf fröhlichem Tun auf Rodschlitten und Skiern. Besonders die Gegend um den Feldberg herum war das Ziel tau- sender von Sportlustigen, und die Eisenbahnen waren dicht besetzt. Man konnte ja nicht wissen, ob es nicht der letzte Sonntag war, an dem man sich dem Wintervergnügen noch einmal mit voller Lust hingeben konnte. Der Pen- nonat ist angebrochen, da hat der Winter nicht lange mehr das Recht, sich breit zu machen.

Baranna. Immer noch tun sich anlässlich des Kriegs- ausstandes private Auskunftsstellen auf, um gegen Entgelt Auskünfte über Verwandte und Vermittelte zu erteilen. Da diese Stellen gar nicht in der Lage sind, genaue Aus- kunfte zu geben, weil ihnen hieran das nötige Material fehlt, bedeutet ihre Inanspruchnahme eine unnütze Geld- ausgabe für das Publikum. Zur Auskunftsverteilung ist das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegs- ministeriums (Dorotheenstr. 48) geschaffen worden, dem alle Truppen- und Lazarettmeldungen, sowie die Ge- fangenenlisten aus dem Auslande zugehen, so daß diese Stelle allein vollständige Auskünfte erteilen kann; zudem erfolgt die Auskunfterteilung des Zentral-Nachweise- Bureau kostenlos.

Ueberrfahren. Am Montag nachmittag kurz nach 1 Uhr geriet der 18jährige Fuhrknecht Jakob B. so unglücklich unter sein Fuhrwerk, daß er mit schweren Frakturver- letzungen liegen blieb. Die Sanitätswache brachte den Verun- glückten nach dem städtischen Krankenhaus.

Kurbau, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater geht heute die Oper „Die Jüdin“ mit Fräulein Englerich in der Titelpartie, Frau Friedfeldt und den Herren Boh- nen (Kardinal), Hordhammer (Cesar) und Schubert in Szene. (Abonnement C.) Morgen mittwoch findet eine Aufführung der Oper „Der Troubadour“ in der bekann- ten Besetzung im Abonnement D statt. Für Donnerstag, den 4. d. Mts. ist auf vielfachen Wunsch eine Wiederholung der Oper „Hans Heiling“ in der bekannten Besetzung im Abonnement A festgesetzt worden. — Die Oper „Mignon“ wird wieder in den Spielplan aufgenommen und gelangt am Samstag, den 6. d. Mts., mit Frau Krämer in der Ti- telrolle im Abonnement C zur Aufführung.

Aus den Vororten.

Viebrich.
Frauen-Missionsverein. Am Sonntag feierte der Frauenmissionsverein Viebrich sein Jahres- fest, diesmal in größerem Maßstabe und in der Haupt- stadt, statt wie sonst an einem Werktagabend stille im Diakonissenheim. Am Festgottesdienst am Vormittag predigte Herr Missionsinspektor Hoffmann aus Barmen über Johs. 18, 8. Er schilderte den traurigen Zustand, in den das Missionswesen durch den Weltkrieg geraten sei. Im Nachmittagsgottesdienst, der noch viel mehr besucht war, als der am Vormittag, gab Herr Pfarrer Stahl-Viebrich den Rechenschaftsbericht über das Missionswesen und die Tätigkeit des Vereins im verfloffenen Jahre. Dann schilderte Herr Missionar Stahl aus Kamerun seine eigenen Ergebnisse während der ersten Monate des Krieges. Er hat schon 12 Jahre dort gewirkt. Ende Juli kehrte er mit

riges verheulenes Kerlchen gegenüber, dem der türkische Schlafrock um die dürstige Kehle schlitterte; bot viel mehr, als man eigentlich forderie; lachte hin und wieder seinen luxurios wichtigen Bock und bewies eigentlich bei aller vor- ständigen Reserve doch klipp und klar und erbarmungslos nachtern:

„Neht, mein Sohn, wo du endgültig deinen Weg ge- funden zu haben glaubst... jetzt läufst du erst wirklich ins Gelaß rein!“

Als Henning Brad soweit gekommen war, hatte er seine läche verbehte Sehnsucht: „Dinaus aus dieser Villa, den nächsten Schnellzug genommen und zurück in die Gar- nison. Noch ist es Zeit!“ — Aber er dachte nicht daran, er suchte nur vor sich selbst die Achseln und verlegte gelassen:

„Ich danke dir für deinen guten Rat, Onkel; vielleicht wäre er zu erwägen. Nur wundere ich mich, offen gesagt, daß gerade du ihn mir gibst. Ich nahm immer an — selbst- erworbenes Vermögen und jahrelanger Aufenthalt im Aus- lande machen demokratisch.“

„Wahrscheinlich!“... bestätigte Just Wartenrode lässig... „Darin hab ich an mir selbst keine Erfahrungen gesammelt, weil ich den Prinzipien immer nur soweit recht gab, als sie sich mit der allgemeinen Lebensflugheit deckten. Und damit hab ich eigentlich ne ganze Menge geschafft, ohne daß ich mir jetzt am Ende des ganzen Jaubers den Vorwurf der Charakterlosigkeit zu machen brauchte.“

Außerdem — das mit dem „demokratischen Empfinden“ ist auch bloß relativ zu verstehen. Denn was ich so von Uebersee kenne... Indien und Brasilien und das englische Kolonialreich... ich finde, der imperialistische Gedanke sitzt doch überall lauffest tief!

Aber um von der Theorie endlich zur Praxis überzu- schwenken — sag mal, Henning... reiten kannte doch?“ Und als der Jüngere ihn nur wortlos verblüfft mu- lierte, ergänzte er eifrig:

„Ich meine natürlich nicht die allgemeine Roschappelei vor der Front, sondern so die höhere Stufe.“

„Schulreiten?“

„Ne — Rennreiten!“

Der Kürassier hatte plötzlich einen harten Zug um die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz erster Klasse erwarb sich der ausgezeichnete Berliner Flieger Alfred Friedrich für hervorragende Erkundungsfähigkeit. Friedrich war der erste deutsche Flieger, der im September 1913 die Strecke Berlin-Paris-London-Berlin zurücklegte.

Mit der heftigen Tapferkeitsmedaille wurde ausgezeichnet das Mitglied des Freim. Automobilkorps Fritz Opel, Ruffelsheim.

Dem 17 Jahre alten Kriegsfreiwilligen Ernst Willia aus Offenbach wurde das Eisene Kreuz verliehen. Sein 16jähriger Bruder, der als Kriegsfreiwilliger im Felde steht, erhielt die gleiche Auszeichnung bereits vor längerer Zeit.

Beim Sturmangriff des dritten Bataillons des 2. Matrosen-Artillerieregiments in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember im Dünenlande bemerkte der Ober-Matrosenartillerist Robens, geboren in Gumnich bei Rölln, zwei Franzosen, auf die er mit dem Ruf, die Waffen niederzulegen, losging. Die Franzosen warfen auch ihre Waffen sofort weg. Unmittelbar danach sah Robens eine größere Anzahl Franzosen auf ihn zukommen. Er schrie auch diese an, ihre Waffen niederzulegen, und stellte sie nach ihrer Entwaffnung mit der Front nach einem Schuppen auf. Jetzt kam ein Feuerwerker. Robens meldete ihm den Verlauf der Gefangenennahme und beförderte mit dessen Hilfe dann 35 Franzosen zurück. Als Anerkennung für die bei seiner Tat bewiesene Gefühlsgegenwart wurde Robens mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Den Heldentod für das Vaterland fand in Ostpreußen der Reserve-Dragoner Karl Erkel von hier, ferner im Lazarett in Stettin der Krankenträger Gustav Ray von hier, nachdem er seit dem 5. August auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz in der Reserve-Sanitätskompanie 18 der 25. Sanitätsdivision in treuer Pflichterfüllung tätig war.

seiner Frau von einem Urlaub nach Kamerun zurück. Seine Station sollte Dualla werden. Am Ende der Fahrt erfuhren sie auf dem Schiffe durch Funkspruch, daß Krieg in Sicht sei. In Dualla fand er vieles verändert. Die Duallalente waren meist geflüchtet, weil die Regierung strenge Maßregeln gegen sie ergriffen hatte, weil sie sich gegen die Verordnungen der Regierung auflehnten und im Verdacht standen, Spione der Engländer zu sein. Ihr Hauptling wurde sogar hingerichtet. Ende September kamen englische und französische Kriegsschiffe an. Dualla wurde bombardiert und mußte sich ergeben. Alle deutschen Männer und Frauen wurden schließlich gefangen genommen, von einem Schiff auf das andere gebracht. Nach einigen Tagen fuhr ihr Transportschiff ab. Der Missionar und seine Frau wurden einigermaßen anständig behandelt. Die Missionare auf dem Schiffe wurden schließlich an die Goldküste gebracht, wo sie von der englischen Mission freundlich aufgenommen wurden und erhebliche Freiheiten genossen. Die Herrschaft dauerte nicht lange. Sie wurden auf eine Station weiter nördlich befördert. Endlich Ende Dezember wurden sie wieder eingeschifft und nach England gebracht. Die Frau des Missionars Stahl erhielt an der Küste sofort die Freiheit und fuhr nach der Heimat. Ihr Mann wurde im Gefangenenslager untergebracht. Nach etwa 10 Tagen erhielt auch er die Freiheit. Er sagte, daß Verhandlungs-, Ernährungs- und Reinlichkeitswesen seien derart gewesen, daß es nicht möglich sei, es von der Ranzel aus zu schilbern. — Den Ausführenden wurde mit großer Spannung und Aufmerksamkeit gefolgt.

Dogheim.

Elektrischer Strompreis. Von den Rheingau-Elektrizitätswerken ist der Preis für das elektrische Licht vom 1. Januar d. J. ab vertragmäßig von 45 auf 40 Pfa. für die Kilowattstunde ermäßigt worden.

Nassau und Nachbargebiete.

Mainz, 1. März. Schließung von Bäckereien. Das Großherzogliche Kreisamt Mainz gibt folgendes bekannt: Wir haben die Betriebe mehrerer Bäder in

Auf der Spur der geschlagenen Russen.

Nach der Winterschlacht in Masuren.

(Schluß.)

In der Nähe des Wirtshauses hantieren eine kräftige ältere Frau und eine resolute junge am Herde. Beide scheitern kräftig auf einen Trainoldaten, der mit einem Korb Kartoffeln in die Küche kommt, um sie zu schälen. Er hat eine große Nase wie ein bedeutender Mann, rückt sich einen Stuhl zurecht und beginnt mit dem Schälen. Er ist ganz taub gegen die Scheltreden der Frauen, brummt nur verstockt vor sich hin, daß gleich noch fünf Kameraden zum Schälen dazukommen. Die Frauen sind in Verzweiflung; aber die Küche füllt sich mit Trainoldaten, die Kartoffeln für ihre Gulaschkanone schälen. Draußen bläst ein eisiger Wind. Hier ist es köstlich warm. Ein blondes Mädel sieht dem Kampf der Frauen mit den obstinaten Mannsleuten neugierig vom Herde her zu. Wie würden die Männer im Frieden gesiegt haben. Aber jetzt ...!

Nebenan steht eine Kellnerin in der dichtgefüllten Schankstube. Auf dem Schanitzschlamm ein großer Blechdeckel voll Spiritus unter dem Wasserkeßel. Die Kellnerin hat den Kopf voll gefärbt blonder Locken, das violette Boileuseid steht am Rücken auseinander, aus durchbrochenen Halbhüben gucken grüne Strümpfe; das Gesicht ist verwest. Sie gießt alle Augenblicke Spiritus aus einer Flasche in die Flamme. Ein Landwehrmann warnt sie vergebens. Sie gießt abwechselnd lebendes Wasser in die Punschgläser und Spiritus in die Flamme. Auch vom anderen Tisch erhebt sich eine warnende Stimme. Endlich läßt man sie gewähren. Die Welt steht ja in Flammen, warum nicht auch dieses Wirtshaus! Ich klappe wenigstens meinen Mantelfragen nach dem Schenklisch in die Höhe.

Vor dem Kachelofen sitzen drei Verwundete auf einem Sofa, ein Landwehrmann und zwei junge. Sie hemmen die nassen Hände gegen die Kacheln, der Kopf sinkt ihnen herunter, sie schlafen. Alle drei. Bei allem Schwaben, Trampeln, Rufen. Im Stall quer vor der weit offenen Tür liegt ein Fuchs im nassen Mist im Sterben, seit dem vergangenen Abend.

„Dem gehört er?“

„Einem Vetter. Ein Junge hat ihn gebracht, läßt sich aber nicht mehr sehen.“

„Aber denn niemand da, das arme Luder zu erschießen?“

ruft ein Soldat.

einer Landgemeinde des Kreises geschlossen, da sie gegen die Bestimmungen des Bundesrats vom 25. Januar 1915 verstoßen haben, und ihnen Meldevorräte ohne Entschädigung enteignet, die sie bei der Befehlsaufnahme am 1. Februar 1915 verheimlicht hatten.

Mainz, 1. März. Schließung eines Bäckereibetriebes. Ein hiesiger Bäckereibetrieb ist geschlossen worden, weil darin gegen die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters über die Bereitung von Backwaren verstoßen wurde.

Mainz-Kastel, 1. März. Lebensüberdrüssig. Am Samstag vormittag sprang die auf der Amöneburg wohnende 40jährige Frau des Tagelöhners Valentin Maier mit ihrem zweijährigen Knaben in den Rhein. Drei vorübergehende Arbeiter sprangen sofort der Unglücklichen nach und retteten sie mit ihrem Kinde. Sie brachten sie nach der Polizeiwache. Nach ihren Angaben sind Familienverhältnisse an ihrem Unlück schuld. Die Polizei brachte die Frau in ihre Wohnung zu ihrem Manne.

Mainz-Rombach, 1. März. Vermittelt. Seit dem 23. Februar ist der hiesige 50jährige Landwirt Gasthofbesitzer Viktor V. spurlos verschwunden. Viktor litt in letzter Zeit an Schwerkopf und dürfte er sich ein Leid angetan haben.

Frankfurt, 1. März. Totschlag. Bei einem großen Kramall in der Saalgasse wurde in der Nacht der Fuhrmann Josef Herrlein von einer bisher unermittelten Person durch einen Messerstoß getötet. — In dem Totschlag in der Saalgasse erfuhr der „G.A.“ noch folgendes: In dem Hause Saalgasse 10 wohnt seit einiger Zeit der Maurer Fröhlich, der verheiratet und Vater eines Kindes ist. Er ist gegenwärtig zum Militär eingezogen. In der vergangenen Nacht kam es zwischen Fröhlich und dem im gleichen Hause wohnenden Fuhrmann Josef Herrlein, geb. am 20. Juni 1876 in Seddenheim, zu Streitigkeiten. Fröhlich behauptet sich in dem Glauben, daß er Herrlein gegenüber Grund zur Eifersucht habe. Als Herrlein die Haustür aufschließen wollte, zog Fröhlich plötzlich ein Messer aus der Tasche und brachte seinem Gegner einen tiefen Stich in die linke Brustseite bei. Der Geschworne führte zu Boden, während der Täter flüchtig aus dem Hause auf der Vorgasse aufmerksam geworden waren, alarmierten die Rettungswache. Nach der Auflegung eines Notverbandes wurde Herrlein nach dem hiesigen Krankenhaus verbracht, wo er kurz nach seiner Entlieferung starb. Eine große Schlangader war dicht oberhalb des Herzens getroffen worden und hatte eine Verblutung herbeigeführt. Der Täter konnte kurze Zeit darauf verhaftet werden.

Sport.

Die Berliner Fußball-Verbands Spiele wurden am Sonntag durch einen Schneesturm nicht unwesentlich beeinflusst. Der Kampf zwischen Tennis Borussia und Vorwärts mußte wegen dieses Unwetters etwa 12 Minuten vor Schluß abgebrochen werden. Tennis Borussia hatte schon drei Tore vorgelegt. — Das Ereignis des Tages bildete die Niederlage der in dieser Spielzeit noch ungeschlagenen Bertha-Mannschaft, die von Preußen mit 3:0 geschlagen wurde. — Union siegte gegen Minerva überaus glänzend mit 5:3. — Victoria siegte gegen Borussia nur knapp mit 3:2. — Der Berliner Ballspiel-Club zeigte sich Union-Oberhöhnweide glatt überlegen und siegte mit 7:1.

Bermischtes.

Verhafteter Bankdirektor.

Eisenach, 1. März. (Tel.)

Der fleißigste verhaftete Bankdirektor Hinke von der Thüringer Kreditanstalt ist verhaftet worden.

Verunglücktes Postauto.

10 Personen verletzt.

Würzburg, 1. März. (Wolff-Tel.)

Das Arnsteiner Postauto fuhr des nachts bei Einbruch in einen Graben. Zehn Personen wurden verletzt, davon vier schwer.

Erdbeben.

Auf der Erdbebennarte Jugenheim wurde am Sonntagabend nach 8 Uhr ein stärkeres Erdbeben aus 9500 Kilometer Entfernung aufgezeichnet. Der Anfang war 11 Min. 55 Sek. Die sekundären Wellen folgten 22 Min. 30 Sek., das Maximum 84 Uhr. Scheinbar han-

delt es sich um ein Beben in Japan. — Die Erdbebennarte Jugenheim b. Stuttgart meldet: Sonntagabend wurde von unseren Instrumenten ein ziemlich starkes Erdbeben aufgezeichnet. Der Herd liegt in einer Entfernung von 9400 Kilometer (vielleicht in Japan); der erste Vorläufer traf hier fast genau um 8 Uhr 12 Min. ein; um 8 Uhr 40 Min. erfolgten die Haupterschläge.

Die Kriegsgefangenen als Feldarbeiter.

In den großen Moor- und Heidegebieten der Provinz Hannover bilden sich jetzt zahlreiche Genossenschaften, die Dedlandkultur treiben. In immer größerem Umfange werden dabei Kriegsgefangene verwendet. Das Gefangenenslager in Soltan hat allein dreizehn Kommandos zu diesem Zwecke abgegeben. In diesem Monat sind wiederum über 2000 Mann nach vier verschiedenen Stationen abgegangen. — In München hatte Dr. Heim kürzlich die Vereinstellung von Kriegsgefangenen für die diesjährige Frühjahrsfeldbestellung angeregt. Diese könnte, in einigen Wochen erledigt sein, wenn sich die Grundbesitzer einer Ortschaft einigen und die in ihrem Bereich gelegenen Felder parzellenweise bestellen ließen. Es wären Trupps von mindestens 25 bis 30 Mann zu beschaffen, um die Bewachung zu erleichtern. Das bayerische Kriegsministerium wird, wie die „München-Kugsburger Abendzeitung“ mitteilt, der Bestellung von Gefangenen zu diesem Zweck keine Schwierigkeiten bereiten. Es sind zurzeit bereits Versuche mit einer derartigen Organisation der Feldbestellung im Gange.

Freier Meinungsaustausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Leserkreis, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unterliegt Ausdrucksänderungen veränderten oder veränderten Inhalten sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Biehfutter!

Zweimal wöchentlich fährt der A.-Wagen, um aus den Haushaltungen diejenigen Abfälle zu holen, die als Viehfutter dienen können. Ein Spaziergang durch die Schreiber- und Kleinen Gemüsegärten im Umkreis der Stadt zeigt uns die traurige Tatsache, wie wenig heute noch, trotz aller Ermahnungen und Schreierei der Sinn, namentlich der Kleinen Leute, die keinen Viehstand haben, zum Sparen für die Allgemeinheit gemerkt ist.

Da stehen auf den Gemüsegärten die Kohlruthe von allerhand Kohlsorten, namentlich Rosenkohl und anderer ausgewachsene oder mürbe Kohlköpfe und keiner denkt daran, sie abzuschneiden und dem A.-Wagen anzuvertrauen. Das Maß in den Kohlruthe ist sogar ein gutes Gemüse für Menschen, in manchen armen Gegenden Sachsis und Schlesiens wird es gegessen, erst recht also ist es auch gutes Viehfutter. Tausende Buntner könnten auf diese Weise in Deutschland nutzbar gemacht werden, aber es geht — hier wenigstens — alles seinen alten Schlenker, man läßt die Strünke und Blätter wie sonst verrotten und wirft sie, wenn im März die Gärten in Ordnung gebracht werden, auf den Kompost.

Ein Aufmerksammachen von Seiten des Magistrats und der Gemeindebehörden wäre hier sehr am Platze, und zwar baldigst, ehe das nasse Frühjahrswetter die Vorräte durch Fäulnis zerstört. L. W. Schw.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Fran J. U. Dem Verfasser des Artikels, der unsere Handelsbeziehungen zum Ausland beleuchtete, hat es sicher ferngelegen, deutsche Erzeugnisse, die den ausländischen gleichwertig sind, in den Vordergrund drängen zu wollen. Auf Einzelheiten konnte er sich auch nicht einlassen. Gewiß ist der Markt für ein gutes deutsches Erzeugnis, er wird aber nicht erleben können, was an Menge von Dauerläse aus dem Auslande eingeführt worden ist, besonders jetzt, da, wie Sie selbst sagen, die Vogeleschhöhen teilweise in Feindeshand sind. Bestimmte Bezugswesen anzugeben, ist Sache des Anzeigenteils.

Schriftleitung: Bernhard Großhans.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Großhans; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisinger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Erich Walter; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Hunger! bitten sie um etwas zu essen. Wir haben selbst nichts, vertrauen sie auf die nachkommende Proviantkolonne. Eine stattliche junge Bäuerin steht daneben.

„Wie haben sich die Russen benommen?“ frage ich.

„Mein Rücken ist noch nicht heil.“ sagt die Frau mit einem scharfen Zug in ihrem hübschen, stolzen Gesicht.

Au der Dorfstraße liegt Artilleriemunition verstreut, verlassene Schlitten und Wagen, gepregelte Autos, die im Schnee nicht fortzukommen, tote Russen, halb eingeschneit. Und noch immer regt der scharfe Schneewind über die Felder. Wir haben Hunger; wir und unsere Pferde. Aber in Stallpöken, in einem Schuppen und Speicher finden wir Nahrung für Mensch und Vieh, Feinsachen und Erbsen für die kleinen Bauermpferde, die uns heute ziehen, und für uns auch etwas. — Die Russen hatten hinten im Schuppen Kinder geschlachtet und die Köpfe liegen gelassen. An zwanzig Auklöpfe liegen herum, hart gefroren. In jedem Kopf eine Zunge! An der Wand hängt eine große Säge. Mit der sägen wir die Minnbaden auf und lösen die Zungen heraus. Die haben wir abends gefocht und mit gutem Appetit verzehrt. Wenn auch Küche und Töpfe in Endfukuhnen zum Grausen verschmutzt waren.

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

Vom Büchertisch.

Dr. Carl Peters: „England und die Engländer“. Volksausgabe. (254 S.) Preis 3 M. Rühliche Verlagbuchhandlung, Hamburg, Neboisen 51. — Dr. Carl Peters, der bekannte Gründer Deutsch-Ostafrikas, ist wohl der beste Kenner Englands, da er über zwanzig Jahre in England gelebt hat. Er schildert in diesem Buche das England von heute, so wie es wirklich ist. Jede Färbung im gänztigen oder ungünstigen Licht ist vermieden worden. Was der Leser über England und die Engländer erfährt, ist demnach meine durchaus ehrliche Meinung“, sagte der Verfasser im Vorwort. In anregend planender Form behandelt er 1. das Land, 2. London und die Themse, 3. die Giten, 4. den englischen Volkscharakter, 5. Politik und Presse, 6. Meer und Flotte, 7. englische Erziehung, 8. englisches Volksleben, 9. die englische Gesellschaft, 10. das britische Weltreich. Die lebendige und anziehende Darstellung macht das Buch zu einer fesselnden Lektüre. Es sei erwähnt, daß der Verlag außer der Volksausgabe in einem Bande eine Ausgabe in 3 Bänden (je 1 M.) herausgegeben hat, die den Versand ins Geld ermöglicht.

